

zierung und die „kul'turkampf“-Ideologie, die durch eine wütende Russophobie gestützt wurde. Seine Thesen unterbaut der Vf. durch eine Vielzahl von Zitaten aus zeitgenössischen Quellen aller Art: offiziellen Dokumenten, Druckwerken, Privatbriefen und Manuskripten, die ihm in den Archiven der baltischen Republiken und in Moskau und Leningrad in unbegrenztem Maße zur Verfügung standen. Dabei ist ihm auch ein Manuskript H. von Bruiningks von 1920 in die Hände gefallen, das diesen keineswegs in dem hellen Licht erscheinen lasse, in dem Wittram ihn geschildert habe.

Nun läßt sich mit Zitaten bekanntlich alles beweisen, was man beweisen möchte. Es soll hier nicht an dem ehrlichen Bemühen des Autors gezweifelt werden, Beweise für seine Thesen heranzuholen, bei der offen dargelegten Tendenz seiner Schrift und dem polemischen Ton, in dem sie verfaßt ist, wird man jedoch etwas mißtrauisch und stellt z. B. fest, daß (S. 203) wohl Georg Berkholz' begeisterter Ausruf nach der Lektüre von Schirrens „Livländischer Antwort“ zitiert wird, nicht aber seine sehr nachdenklichen und beinah prophetischen Worte, die ihm unmittelbar nachfolgen: „Der Gegner dort wie hier, sie sind nur Werkzeuge in der Hand des Zeitgeistes. Dieser aber ist der Instinkt der Nationalitäten. Er ist es, der jetzt die Menschen zum Kriege gegeneinander treibt wie einst die Religion.“ Erst wenn er sich ausgetobt habe, werde die Humanität wieder zu ihrem Recht kommen. — Es ist auch ziemlich leicht, den „kul'turkampf“ für gegenstandslos zu erklären, wenn auf die kirchlichen Auseinandersetzungen der Zeit, das Problem der Mischehen und Rekonvertiten, das nach den massenhaften Übertritten zur orthodoxen Kirche in den 40er Jahren entstanden war und in erster Linie die Esten und Letten betraf, aber natürlich auch die deutschen Pastoren, die mit Strafen zu rechnen und auch welche hinzunehmen hatten, kaum erwähnt werden. Mit einem „Herrschaftsanspruch“ der lutherischen Kirche im Lande hatte das nichts zu tun, sondern mit Gewissensfreiheit oder -unterdrückung. Andererseits wird schwerlich jemand bestreiten wollen, daß den „Ostzejcy“ viel an ihrer privilegierten Stellung lag und sie nicht bereit waren, sie aufzugeben. Wann hätte das je eine herrschende Schicht so ohne weiteres getan? Ob ihr Widerstand dem Lande mehr geschadet oder genützt hat, müßte noch genauer untersucht werden. Eine Enteignung des Großgrundbesitzes war damals ohnehin nicht denkbar, und ein wohlhabendes Bauerntum, das ebenfalls kapitalistisch zu wirtschaften lernte, konnte trotz allem entstehen. Den Landlosen hat jedoch nicht so sehr die Oktoberrevolution geholfen als die Agrarreform der „bürgerlichen Republiken“, die im Buch nicht erwähnt wird.

Ungeachtet aller Einwände ist D.s Buch eine bedeutende Leistung, an der niemand, der sich mit diesem Zeitraum beschäftigt, schon wegen der hier gebotenen Fülle an Material vorbeigehen sollte.

Tübingen

Irene Neander

**Olavi Hovi: The Baltic Area in British Policy, 1918—1921. Vol. 1: From the Compiègne Armistice to the Implementation of the Versailles Treaty, 11. 11. 1918—20. 1. 1920. (Studia Historica, Vol. 11.) Verlag Forssan Kirjapaino Oy. Helsinki 1980. 231 S.**

Es dürfte schwierig sein, einen Abschnitt der baltischen Geschichte zu benennen, dem die Forschung mehr Aufmerksamkeit geschenkt hat als den Umbruchjahren und internationalen Auseinandersetzungen im Baltikum nach dem Ersten Weltkrieg. Aus baltischer Sicht bedeutete diese Zeit die Ablösung der deutschen Führungsschicht durch die politische Machtübernahme der Esten und Letten. Im internationalen Rahmen stellten die Kämpfe im Baltikum nicht nur einen der wichtigsten Schauplätze der alliierten Interventionspolitik gegenüber dem bolschewistischen Rußland dar, sondern waren zugleich auch als Nachspiel der Auseinandersetzungen der westlichen Siegermächte mit dem geschlagenen Deutschen Reich zu verstehen. Daß trotz der umfangreichen Literatur dieses Kapitel für die Geschichtsforschung keineswegs als abgeschlossen bezeichnet werden kann, beweist die vorliegende Studie. Allerdings ist an dieser Stelle anzumerken, daß Olavi Hovi, der im übrigen ein intensives Quellenstudium betrieben hat, in seinem Literaturverzeichnis mehrere wichtige Arbeiten nicht aufführt, wie z. B. den zweiten Band des Sammelwerkes „Von den baltischen Provinzen zu den baltischen Staaten“, der 1977 in Marburg erschienen ist, oder auch den älteren Aufsatz von H. Dopkewitsch: „Zur englischen Politik im Baltikum 1918/1919“, erschienen 1942 im „Deutschen Archiv für Landes- und Volksforschung“.

Da Großbritannien die führende Rolle in der baltischen Interventionspolitik spielte, war es sicher an der Zeit, der britischen Politik eine monographische Gesamtdarstellung zu widmen. Darüber hinaus hat der Autor — und dieser Ansatz ist neu — seine Untersuchung nicht auf das Gebiet der baltischen Staaten beschränkt, sondern auf den gesamten Ostseeraum ausgeweitet, der der maritimen Tradition entsprechend für die Engländer immer eine Einheit darstellte. Dazu gehörte beispielsweise die wichtige Frage des freien Zugangs durch die dänischen Meerengen. Der Leser wird allerdings bisweilen dadurch irritiert, daß die englische Bezeichnung ‚Baltic‘ sowohl für den gesamten Ostseeraum als auch für die baltischen Staaten benutzt wird. Bei den häufig gebrauchten Formulierungen ‚Baltic question‘, ‚Baltic area‘ oder ‚Baltic policy‘ ist nicht immer ganz deutlich zu erkennen, ob damit der Begriff im weiteren oder im engeren Sinne gemeint ist. Im Zusammenhang mit dem Jahr 1903 bereits von den baltischen Staaten zu sprechen (S. 28), ist sicher nicht vertretbar. — Daß es sich hier nur um den ersten Teil der Monographie handelt, ist merkwürdigerweise dem Umschlagtitel nicht zu entnehmen.

Der Autor verfolgt mit seiner Arbeit mehrere Ziele. Im Rahmen einer Gesamtwürdigung der Außenpolitik Großbritanniens untersucht er die spezifischen Lang- und Kurzzeitziele der englischen Interessen, wobei er ausführlich auf die unterschiedlichen Standpunkte der in erster Linie beteiligten Ministerien des ‚Foreign Office‘, der ‚Admiralty‘ und des ‚War Office‘ eingeht. Große Bedeutung mißt er den ökonomischen Hintergründen bei. Die Beziehungen zu Deutschland und Rußland waren zwangsläufig besonders intensiv zu berücksichtigen. Auf Grund seiner klaren Gliederung ist es H. gelungen, drei Phasen der britischen Politik im baltischen Raum überzeugend herauszuarbeiten.

In der ersten Phase von Oktober 1918 bis Februar 1919 ging es zunächst und vor allem um die Eindämmung der von der Sowjetunion ausgehenden bolschewistischen Gefahr. Dahinter stand jedoch bereits das britische Langzeitziel, die Ostsee offenzuhalten. Deutschland wie Rußland sollten an einem zu starken Einfluß in dieser Region gehindert werden, wozu die Bildung einer Pufferzone am Rande der Ostsee beitragen konnte.

In der zweiten Phase von Februar bis Juni 1919 trat die Bedrohung, daß die Deutschen im Baltikum zu mächtig würden, stärker in den Vordergrund. Diese Entwicklung war nicht zuletzt eine Folge der uneinheitlichen Politik der Alliierten. Als sich in dieser Zeit die Position der weißen russischen Truppen zu bessern schien, modifizierte Großbritannien seine Haltung gegenüber der Unabhängigkeitsfrage der baltischen Staaten, die sich gegebenenfalls freiwillig mit dem russischen Reich arrangieren sollten.

Die letzte Phase, die mit der Unterzeichnung des Versailler Friedensvertrages Ende Juni 1919 begann, ist durch eine zunehmende britische Zurückhaltung gekennzeichnet. Im September beschloß das Kabinett die Aufgabe seiner Interventionspolitik in Rußland. Der Abzug der deutschen Truppen wurde indessen von den Briten für nicht weniger dringlich als von den übrigen Alliierten betrachtet. Als sich mit der Bermond-Affaire noch einmal die Lage zuspitzte, wurde erneut eine Blockade gegenüber Deutschland erwogen. Dadurch in größte Unruhe versetzt, appellierte die deutsche Reichsregierung Anfang Oktober an die Truppenverbände: „Ein Volk verhungert, der Rest eines Volksvermögens verkommt, wenn im Laufe dieses Monats die deutschen Truppen nicht aus dem Baltikum abziehen!“<sup>1</sup> Die Räumung wurde als Prüfstein für den ganzen Frieden betrachtet, wobei sich gegen Ende dieser Phase Frankreich stärker engagierte als Großbritannien. Trotz des begrenzten Einsatzes konnten die Engländer zum Abschluß des Jahres 1919 mit der Entwicklung im baltischen Raum ausgesprochen zufrieden sein. Ihr wirtschaftlicher Einfluß war gesichert, die beiden großen Nachbarn zurückgedrängt und die Ostsee frei.

Koblenz

Wilhelm Lenz

1) Vgl. Berliner Tageblatt Nr. 468 vom 4. 10. 1919.

#### **Wilhelm Hoheisel: Wandervogel und Jugendbewegung im Baltikum 1916—1934.**

Unter Mitarbeit von Hildegard Bahr. (Quellen und Beiträge zur Geschichte der Jugendbewegung, Bd. 26.) dipa-Verlag. Frankfurt a. M. 1982. 568 S., Abb. i. T., 2 Ktn.

„Dieses Buch ist von einem ehemaligen Wandervogel verfaßt worden: es will also nicht nur historische Darstellung sein, sondern eine Hineinführung in das innere Leben des ‚Wandervogels‘“, schreibt der Vf. in seiner Einführung. „Um den ‚Wandervogel‘ und seine Faszination zu verstehen, muß das Innere gesehen werden, das Erleben“, heißt es weiter. Bereits Ende der vierziger Jahre habe er angefangen, historisches Material über die Jugendbewegung im Baltikum und den Wandervogel im besonderen zu sammeln, und das Ergebnis dieser unermüdlichen Sammeltätigkeit wird nun hier in diesem umfangreichen Buch vorgelegt, in dem tatsächlich etwas von dem Leben und „Erleben“ jener Zeit und der von ihm erfaßten Menschen eingefangen ist. Da gibt es zahlreiche persönliche Zeugnisse von Mitgliedern, im zweiten, „Dokumentation“ benannten Teil auch mehr oder weniger „offizielle“ Dokumente, sofern man bei der trotz pompöser Titel wie ‚Gaugraf‘, ‚Kanzler‘ usw. lehr lockeren und immer wieder angefochtenen Organisation der Bewegung von solchen sprechen kann, dazu zusammenfassende Darstellungen wichtiger Arbeits- und Problembereiche wie „Musikarbeit, Volkstanz, Laienspiel“ oder: „Religion und Glaube und Einstel-